

Die Händelfesttage.

Sonntag, 22. Februar.

Noch einmal hat die Natur ihr Winterkleid angezogen, aber durch das graue Gewölk, welches noch gestern am Himmel dahin jagte, ist heute die Sonne in ihrem vollen Glanze strahlend hervorgetreten. Es ist als wolle der Himmel selbst zu dem großen Erinnerungsfeste sein „Da und Amen“ sagen.

Schon gestern Abend hat das Händelfest begonnen und fand auch dieser erste Akt außerhalb des eigentlichen Festprogrammes, so hat doch „der Bürger-Verein“ dem größten Sohne unserer Stadt eine anpruchsvolle, aber höchst würdige Feier bereitet. In dem Saale des Café David hatten sich die Mitglieder des Vereins mit ihren Familien zusammengefunden; kaum vermochte der Raum die Gefommenen zu fassen und als der trefflich geschulte Stadtsingchor, um die Spitze des Meisters getrauert, mit einem Chor aus einem seiner unsterblichen Werke einsetzte, ging durch die Versammlung eine weisevolle Stimmung, welche in einem vom Herrn Diatonus Richter meisterhaft entworfenen Lebensbilde des Gelehrten ihren ganz besonderen Ausdruck fand.

Neute Morgen, als die Glocken feierlich zum Gottesdienste riefen, prangte das Geburtshaus Händels in seinem neuen Schmucke und Hunderte gingen und kamen, um sich an der pietätvollen Schöpfung eines unserer Mitbürger zu erfreuen. Was wir vor mehreren Wochen an dieser Stelle ausgesprochen haben, „das Händelshaus wird eine Zierde unserer Stadt werden“, es hat sich erfüllt und mit umiger Freude werden in diesen Tagen Tausend und aber Tausend Besucher des großen Meisters zu der so himmelreich ausgestatteten Geburtsstätte aufzuden.

Das Händelfestbild, dieser herrliche Schmuck unseres Marktplatzes, für welches einst der kunstsinnige König Friedr. Wilhelm IV. selbst den Standpunkt bestimmte, hat eine würdige Einweihung erhalten und wenn sich morgen die Behörden unserer Stadt und zahlreiche Deputationen am dasselbe schauern, um dem Meister der Töne ihre Subjüngung darzubringen, wird man auch des schlichten Meisters des Handwerks gedenken, welcher dies schöne Werk der Schmeidekunst geschaffen hat.

Auch der Gemeinde-Kirchenrat der Marienkirche, in welcher morgen das erhabene Alt der Dratorien, der Messias, zur Aufführung kommt, hatte heute schon eine Vorfeier angeordnet: Es wurden nach dem Gottesdienste mehrere Chöre des Detinger, „To dem“ vorgetragen, welche auf die andächtige Gemeinde einen tiefen Eindruck machten.

Heute wurde im Laufe des heutigen Vormittags noch ein schöner Akt der Anerkennung vollzogen. Ein Bürger unserer Stadt, welcher, in Anspruchlosigkeit auf sich selbst zurückgezogen, lebte, wurde bei der Händelfeier mit der höchsten Verehrung in den Vordergrund gestellt.

Dr. Robert Franz war wegen seiner großen Verdienste, die er sich um die Bearbeitung der Händelschen Werke und namentlich auch um das deutsche Lied erworben hat, nach Beschluß der beiden städtischen Behörden mit der Würde eines Ehrenbürgers der Stadt Halle betraut worden und zum Händelfeste sollte derselbe mit diesem Beschlusse und Ueberreichung des Ehrenbürgerbriefes überreicht werden. Zu diesem Zwecke begab sich nun heute Vormittag 11 Uhr eine aus dem Herrn Oberbürgermeister Stande, Bürgermeister Schneider, Stadtverordneten-Vorsteher, Regierungsrath Gneissl und Direktor Hartmann bestehende Deputation in die Wohnung des Dr. Franz, woselbst sie von diesem im Kreise seiner Familie empfangen wurde. In herzlicher Ansprache gab der Oberbürgermeister seiner Freude Ausdruck, daß es ihm in Gemeinschaft mit den übrigen abgeordneten Mitgliedern vergnügt sei, der Träger der höchsten bürgerlichen Auszeichnung an einem Mann sein zu dürfen, welcher sich derselben durch seine vielfachen Verdienste um die deutsche Kunst in hervorragender Weise würdig gemacht hat. Sodann übergab den Ehrenbürgerbrief Herr Regierungsrath Gneissl, hob noch besonders die herzliche Theilnahme für den Gelehrten in den Kreisen der städtischen Vertretung hervor und brachte ihm die besten Wünsche der Zeitgenossen mit der Bitte entgegen, die Würde eines Ehrenbürgers unserer Stadt freundlich anzunehmen. In tiefer Nührung dankte der Meister, wies in allzubekanntener Weise darauf hin, daß er glaube, eine so hohe Auszeichnung kaum verdient zu haben und erklärte wiederholt, daß ihm durch dieselbe eine unbegreifliche Freude bereitet worden sei.

In ungezwungenem Gespräche blieben sodann noch die Deputation und Familie mit Herrn Franz zusammen, die Gläser schlugen auf das Wohl des neuen Ehrenbürgers, seiner Gemahlin und Kinder, sowie des größten Sohnes unserer Stadt, Georg Friedrich Händels, mit dem Ausdruck der Hoffnung, daß die zu seiner Ehre stattfindende und heute bereits beginnende Feier einen recht würdigen Verlauf nehmen und einen bleibenden Markstein in der Kunstgeschichte unserer Stadt bilden möge.

Herr Dr. Franz hat den Ehrenbürgerbrief, welcher von Herrn Strohkopfen E. Halle meisterhaft ausgeführt ist, behufs Ausstellung im Kunstgewerbeverein zur Verfügung gestellt. Derselbe hat folgenden Wortlaut:

Ehrenbürgerbrief für Herrn Dr. Robert Franz zu Halle a. d. S.

„Am zweiten Säkulartage der Geburt Georg Friedrich Händels ernennen wir Magistrat und Stadtverordnete zu Halle a. d. S. den Königlichen Universitäts-Musik-Direktor Herrn Dr. Robert Franz zum Ehrenbürger unserer Stadt. Wir wünschen, daß der Benannte die Verehrung dieser höchsten bürgerlichen Auszeichnung als die Verthätigung dankbarer Anerkennung der unvergänglichen Verdienste entgegennehmen möge, welche er sich in reicher schöpferischer Thätigkeit, wie in liebevoller Förderung des Verständnisses unserer klaffenden Meister um die deutsche Kunst erworben hat. Möge sich unsere Stadt des Besitzes ihres Ehrenbürgers lange Jahre hindurch erfreuen und es demselben vergönnt sein, noch manche lothbare Blüthe seines Geistes dem künstlerischen Ruhmestranze hinzuzufügen, welcher seine Schläfe schmückt.“

Noch schließen wir hier zugleich die Mittheilung an, daß der Stadt heute durch die Ueberreichung eines vortheilhaften Portraits Händels in Kupferstich eine große Freude gemacht worden ist, welches Bestatter seiner Mutter persönlich zum Geschenk gemacht und aus England überbracht hat. Die Gelehrte, eine heilige angesehene Dame, in deren Besitz das Bild bisher gewesen, will nicht genannt sein. Am Abend folgte in dem großen Saale des Stadtschützenhauses die Aufführung des Hercules, über welche unser Herr Musikreferent folgendes berichtet:

Leise jent sich der sternenhelle Februarabend auf die Stadt herab, — da wallt und wogt zum Königsplatz eine feierlich erregte Menge. Das Portal des glänzend erleuchteten Schützenhauses wird geöffnet, vor der säulengetragenen Kampfe Equipage auf Equipage vorfahrend, nachdrängend, auf den breiten Treppen eine unzählige Schaar schöner Frauen und ernster Männer im Festgewande — Alles in Bewegung und in großer Erwartung, so stehen wir uns mit den Hunderten auswählter Gäste in die schönen Räume schieben und tragen.

Der weite Saal, tagshell in Scheine zahlloser Lampen, schon zur Hälfte gefüllt, bietet ein reiches Festbild. Im Hintergrunde das vollbesetzte Orchester, umgürtet von dem dichten Kranze der Sängerrinnen und Sänger, von der Höhe unsere klaffenden Meister im Wäde herabblühend, im Saale selbst ein verhältnißvolles Publikum: wachseln wir hatten Recht, als wir sagten, daß Händel in Halle noch lebendig ist!

Die Uhr zeigt 6 Uhr 30 Minuten. Da steigt der Dirigent der Neuen Sing-Akademie, Musik-Direktor Boreklich, auf das Podium. Ein Blick auf die schier unbegreiflichen Reichen seiner Gezeiten, ein energisches Zeichen mit dem Taktstocke, — augenblicklich wird es still und in voller Lebenskraft schiebt die Ouverture durch den festlichen Saal.

Im Klavier-Auszuge trägt die Ouverture ein fast nächtliches Gesicht, aber wie wandelt es sich, wie spricht und lebt es, so bald der volle Lebensodem des Orchesters darüber hinrauscht! Freilich — und das soll gleich hier warnen anerkannt werden, das Orchester verstand es, die feinsten Nuancen, die lauberten Andeutungen meisterhaft herauszuarbeiten — in der Feinheit der Auffassung weiserer Mann für Mann und verstanden die Geigen zu jubeln und zu klagen, die Cellos in unversäthlichen Herzensnoten zu sprechen, die Bässe machvoll einherzugehen, so verdient die instrumentale Ausführung unserer ungetheiltesten Bewill.

Es waren die besten Kräfte von Halle und Leipzig — das Halle'sche Stadtmusikchor und ein Theil des Leipziger Gewandhaus-Orchesters — welche Herr Boreklich zu einem vortrefflichen Ensemble vereinigt hatte. Das gilt von den orchestralen Solonummern so wohl, wie von der meisterhaften Begleitung der Recitative, — Arien und Chöre. Man wurde sich bewußt, daß hier die beiden Faktoren, welche überall den Sieg herbeiführen, daß Fleiß und Geist Hand in Hand gewandelt waren. Fleiß in dem minutiösen Studium jeder Zeile und Geist in der Auffassung der Händel'schen Eigenart.

Die Ouverture, wie ein frischer Quell dahinsprudelnd, eilt zu rasch vorüber, — die Handlung beginnt. Lichas, der Herold tritt herein. Wunderbar! Die Stimme, welche sich da erhebt, ist männlich ernst, wie der Charakter des getretenen Dieners: Fräulein Pfeiffer van Beel hat sich ganz und gar in das Herz des Lichas hineingelebt. Möchte sie summervoll um des Helden leidvolles Loos klagen, möchte sie der angstgefüllten Dejanira tröstend zuhören, möchte sie warnen, abweisen oder auftrichten — sie verstand es, an jeder Stelle ihre Rolle psychologisch zu verkörpern. Und mit welchen Mitteln! Eine Stimme, voll und ernst wie tiefer Glockenklang, festlich bewegt, in Leidenschaft voll Klarheit und Wahrheit — sie hat sich viel Liebe und Dank verdient.

Fräulein Jenny Hahn bot ganz das Bild der sich in thörichte Eifer sucht verzehrenden Dejanira. Feinsinnig, bis ins innerste Herz von den Feilen der unseligen Leidenschaft getroffen, sich in ungesonnenem Gram verzehrend, hingehend und aufwartend, festbestanden und liebebegehrt, mit der ganzen Kraft eines stürzenden Frauenherzens an dem festhalten, was ihr allein gehört — gab uns Fräulein Jenny Hahn eine vollendete Leistung. War sie Anfangs, ihrer Rolle gemäß, noch zurückhaltend, so wuchs sie von Scene zu Scene, und je gewaltiger die Leidenschaft rast, desto mächtiger wird die Stimme, bis sie in jener dämonischen Scene, wo sie sich von den Furien

verfolgt sieht, ganz der Laby Maebeth gleicht — ein geheimes, schuldvolles, verkehrtes Weib! So groß war sie in dieser Scene, daß ein Geben durch jedes Herz ging, — die Dramatik der ungebändigt dahinstürmenden Leidenschaft ritz Alle mit sich fort. Und so mächtig das Orchester drante, ihre langgehaltene Stimme blieb überall Siegerin.

War Fräulein Jenny Hahn das leidenschaftliche Weib, so war nun Fräulein Pia v. Sicherer ganz keusche Liebe. Wenn ein Wortspiel erlaubt ist, so würde ich sagen: Fräulein Pia v. Sicherer war ganz pia vox! Zart wie eine Mimose, köstlich in ihrer keuschen Frische gewann sich Fräulein Pia von Sicherer sofort Aller Herzen. Eine Stimme, hell wie Morgenglockentlang beim Sonnenaufgang — wer hätte ihr widerstehen wollen! Als ob der große Meister die Rolle der Zöle ganz für sie allein geschrieben hätte, wußte sie die tiefsten Geheimnisse zu offenbaren. Der Gram einer dankbaren Tochter um den erschlagenen Vater — wie zitterte das Tochterherz in jenem unvergleichlichen: „Nur ja!“ Die keusche Lichas, umsonst berührt von Dejanira toller Leidenschaft, — wie spricht sie aus dieser unentwundenen Stimme! Standen wir den ganzen Abend hindurch unter dem Eindruck eines unendlich Schönen und Großen und hielt dieser Eindruck laute Beifallsäußerungen nieder — so durchbrach in der Arie: „Mein Herz aus jenseitigen Mittel schwillt“ der Beifall alle Schranken — Fräulein Pia v. Sicherer hat ihn voll verdient. Wir werden die thaurische, seltsame Stimme nie wieder aus Herz und Ohr verlieren.

Herr S. v. d. Meden sang den Hyllos mit Kraft und Begeisterung. Möchte er in jenem herrlichen Romolo: „Ich fühl, ich fühl den Gott“ uns ganz unter dem Eindruck göttlicher Offenbarung stellen, möchte er in welchen Tönen das hohe Lied der Liebe singen oder gedämpften Tones um entschwundenen Glück klagen: Wir haben in ihm einen Sänger kennen gelernt, der in lyrischer Kraft und Fülle den Besten zur Seite gestellt werden kann.

Endlich der Held des Dratoriums: Hercules. Man kann von ihm sagen: „Herr Joll ein König.“ Sollen wir an Herrn Max Stange's herrliche Leistung erinnern: „Der Gott der Schlacht legt ab die blutige Wehr!“ Sollen wir ihn in der Sterbeseene auf seiner höchsten Höhe sehen? Sein langvoller Vor, seine feinen Stimmmittel, seine geistvolle Auffassung, — auch von ihm gilt, was wir von Fräulein Jenny Hahn sagten: „er wuchs von Scene zu Scene!“

Uebermächtig in seiner Fülle, hinreichend in seiner Gesamtheit war der mächtige Chor. Wer da weiß, welche Schwierigkeiten ein Händelscher Chorist zu überwinden hat, — der möchte jedem Einzelnen der Mitwirkenden die Hand drücken.

Der Chor war ganz Geist und Leben! Gleich ein Händelscher Chorist durchaus einer geschlossenen Schlagreihe, so war jeder Einzelne in dieser Palast ein Held. Dem Dirigenten muß die Freude aus dem Auge geleuchtet haben, als er seine Schlachtreihen so freudig und unentwegt vorführen konnte. Diese Einzüge, dieses Fingerzeichen in gleichem Schritt und Tritt, dieses Angreifen und Fischen und Sich-Vereinigen, dieses Auf- und Abwoagen: prachtvoll von Anfang bis zum Ende, prachtvoll in hoheitvoller Würde und in aufopfernder Hingebung an diese gewaltige Aufgabe — mit einem Worte: Geist und Leben in jeder Bewegung. Wer der Aufführung beigewohnt hat, weiß, daß ein größeres Lob überhaupt nicht zu spenden ist, — vor heute Abend feststeht, hat unendlich viel verstanden.

Rufen wir den Eindruck noch einmal zusammen! Die wundervollen Leistungen der Solisten, das meisterhafte Ensemble des Orchesters, die distret Orgel-Begleitung des Herrn Homeyer, die Fülle und Feinheit des Chors: Das Alles zusammen muß Herrn Musikdirektor Boreklich sagen, daß er verstanden hat, eines der schwierigsten Händelschen Werke zur vollendeten Darstellung zu bringen. Karl Storch.

Montag, 23. Februar.

Schon von 11 Uhr an wogte und drängte sich auf dem Festplatze eine unbegreifliche Menschenmenge. Waren es zunächst Schaulustige, welche zu dem ehernen Wanne mit dem Vorbekranz im freudigen Erstaunen aufschauten, so wuchs gegen Mittag hin die Zahl derer, welche von echter Begeisterung getrieben, dem Halle'schen Meister ihren Dank und ihre Bewunderung zollen wollten. Von Norden und Osten, von Weiten und Siben hatten die Badnzüge eine stattliche Schaar von Händelfreunden herbeigeführt; — war schon am Sonnabend Abend die Händel-Gemeinde in ihrer Fülle eine imponierende gewesen, so war sie in dieser Stunde vollständig verarmt.

Musiker von Fach, musiksichtige Laien, Männer der Wissenschaft und der Feder, welche Händels' befreiende Kraft zu würdigen wissen, Geistliche aus Nah und Fern, welche unseren Händel als geistlich und wahrerwundert mit unserem Luther erkannt haben, Männer aus dem Volke, welche sich an Händels' Lebensstättigkeit erbaut und erhoben fühlen, sinnige Frauen, welche dem Meister als dem Sänger ewiger Liebe einen frischen Kranz weben — es war ein festlich frohes und bewegtes Bild, welches der mit Fahnen und Kränzen geschmückte Marktplatz bot.

Um zwölf ein halb Uhr bewegte sich der feierliche Zug der städtischen und königlichen Behörden, der Geistlichen und der geladenen Gäste vom betrauten Rathhause aus

auf den Festplatz, welcher durch Vereine und Korporationen begrenzt war. Im Festzuge bemerkten wir neben dem Magistrat, Stadveordneten und Vertretern der Militär-Behörde den Skarator und den rector magnificus der Universität, die gesamte städtische Geistlichkeit, unter den Vätern den jüngsten Ehrenbürger der Stadt, den Meister der Händelforschung und des deutschen Liedes: Robert Franz, sowie die Damen Pia v. Sacherer, Jenny Sahn und Pfeiffer von Bee.

Noch über der festlich bewegten Menge ragt das ehrene Händel-Monument in seinem grünen Schmelde empor und während Alles aufschaut, den gewaltigen Meister zu grüßen, steht von dem Altan des Rathhauses aus das Hallische Stadt-Orchester unter der Leitung seines Musikdirektors Halle mit dem herrlichen Judas-Maccabäus-Marsche: „Seht, er kommt mit Preis gekrönt!“ triumphierend ein!

Wie das so hell in den klaren Wintertag hinaus-schmettert! Das ist eine Begrüßung, würdig des Helden, dessen man in dieser Stunde gedenkt! So prächtig sind diese Töne, so prächtig vor dem Orchester geblasen, — wahrlich, dabei geht den Hören das Herz auf!

So eben sind die Akorde verklungen, da betritt Herr Bürgermeister Schneider die Tribüne und mit weitum hallender Stimme grüßt er die Festversammlung, grüßt er das Händel-Denkmal.

Wir haben die Freude, die lebensvolle frische Rede im Wortlaut bringen zu können:

Festrede des Herrn Bürgermeister Schneider.

Verehrte Festgenossen! In bedeutungsvoller Stunde haben wir uns um das Denkmal versammelt, welches die dankbare Verehrung zweier Nationen den Mann Georg Friedrich Händels gewidmet hat. Auch wir wollen heute dem großen Meister den Zoll der Dankbarkeit, der Liebe und Bewunderung darbringen und indem wir denselben Namens unseres Gemeinwesens durch würdigen Schmuck seines Standbildes äußerlich bekräftigen, fühlen wir uns tief im Innersten bewegt durch die Erinnerung an Alles, was uns der Meister gewesen. — Ja furchtbar, als vor nunmehr zwei Jahrhunderten in dem schlichten Bürgerhause „zum rothen Hirsch“ der in banger Sorge und froher Hoffnung erwartete Neugeborene den Eltern in die Arme gelegt wurde, da war nicht nur für diese Grund zur Freude gegeben, die gesamte Menschheit, soweit ihr der Sinn für die Kunst erschlossen, hätte sie gehaut, wels' föhliches Kleinod ihr von der Vorsehung geschenkt worden, sie würde eingestimmt haben in den Jubel derer, die die Wiege des Kindleins umstanden. — Welch ein Geistes-Niese ist aus dem Kinde erwachsen! Den Göttern ähnlich ist er einbergeschnitten auf der Menschheit Höfen, mit verschwendlicher Hand ausstreuend die Gaben des Genies, in unvergleichbarer Fülle sind seiner Schöpferkraft entworfen die unsterblichen Werke der Kunst, die innersten Tiefen menschlichen Denkens und Empfindens, er hat sie in Tönen durchgemessen und ihnen Ausdruck verliehen in ergreifenden Accorden die geheimnißvollen Mythen der Gottheit, seinen unablässigen Berichten sind sie Offenbarung geworden, das göttliche Wort der Erlösung, die leidvolle und doch so leichte Gestalt des Erlöseten, ihm haben sie sich verkörpert in überirdischen Klängen! — Und ein Deutscher ist es gewesen, der so Herrliches geschaffen und Deutsch ist Alles, was er geschaffen! — Was der gallische Boden Englands, der ihm lange Jahre hindurch eine zweite Heimat gewesen, die reifen Früchte seines Geistes gereizt haben, der Baum, der so edle Frucht getragen, ist in deutschen Boden gewurzelt! Mögen die Werke Händels ein lothbares Gemeingut aller Kulturvölker geworden sein, sie sind hervorgegangen aus deutschem Geiste und als den letzten erreichen, nie übertrassenen Altmeister deutscher klassischer Tonkunst dürfen wir ihren Schöpfer in Anspruch nehmen.

Darum, unter den Tausenden und Abertausenden, die heute den Namen Händels pietätvoll feiern, sind wir Deutschen berechtigt mit stolzer geschwellter Brust zu dem Heroen emporzuschauen und unter allen den Deutschen Volksgenossen wiederum wird es uns Bürgern von Halle geziemen, seinem Gedächtnisse den ersten Kranz zu weihen! In unseren Mauern hat das Kind gespielt, der Krabe geleert, der Züngling getrebt, in unseren Mauern hat der Genius zuerst die goldenen Schwingen geregt! In unseren Kirchen sind emporgelungen zum Throne des Höchsten die Weisen jener Psalmen, die der Krabe als das erste Dankesopfer für alle ihm verliehene Gottesgnade dem Allmächtigen dargebracht hat, bei uns, auf unserer Halleischen Erde ist die Niessengötze seines Talentes herangerückt zu jener martigen Kraft und sonnigen Klarheit, in denen es sich so wunderbar bekräftigt hat. Wer will den Einfluß ermeßen, den die Umgebungen der Kindheit auf die Lebens-Gestaltung des Mannes ausübt haben? Wer kann den Anteil genugsam würdigen, welcher an der Entwicklung dieses unvergleichlichen Geistes den Berathern und Leitern seiner Jugend zuzuerkennen ist? Wohl uns, daß wir ange-sichts der abgesehenen vor uns liegenden Wirksamkeit des Meisters sagen dürfen: der Boden, auf dem seine Wiege geblüht, der Boden seiner Heimath, es ist gut fruchtbarer Boden für ihn gewesen! Wohl uns, daß wir befähigt wurden: die verantwortungsvolle Aufgabe der Führung und Erziehung des jugendlichen Genies, sie ist mit Ehren in unserem Halle gelöst worden!

Die feinsinnige Mutter, die bei aller Bescheidenheit so tüchtigen Lehrmeister, welche ihm bei uns beschieden gewesen, sie haben den göttlichen Funken des Genies nicht vernichtet oder verflümmert, noch haben sie gehemmt

den himmelanstrebenden Flug des jungen Ablers, in zarter Fürsorge und innigen Verständnisse sind sie den Spuren des Genies nachgegangen, mit weisem Rath und kluger That haben sie dem noch unsicher Tappenden zur Seite gestanden und haben ihm gewiesen den Weg, den er emporzusteigen sollte zu den strahlenden Höhen der Unsterblichkeit! In solcher Betrachtung, in dem Bewußtsein so enger Zusammengehörigkeit grüße ich Dich, Du großer, erhabener, edler Mann, als unser altherwürdigen Halle's eigenes Eigenthum, in solcher Betrachtung lege ich im Namen unserer Stadt zu Deinen Füßen nieder den grünen Lorbeer und gelobe Dir: So wie wir heute Deiner in herzlicher Liebe und inniger Dankbarkeit gedenken, so soll es bleiben für und für; als der erste, der größte, der edelste aller Halle'schen Söhne sollst Du in Ehren gehalten, Dein Andenken soll von uns geachtet werden bis in die fernsten Zeiten! Und wenn wir solches Versprechen treulich halten, dann wird die föhliche Gegenabe uns nicht fehlen, Dein Geist wird lebendig sein über Deiner Vaterstadt und unser geliebtes Halle wird bleiben eine würdige Opferstätte Deiner, der ersten, wahren, Deutschen Kunst! Das walte Gott!

Am Schluß der Rede setzte die Musik mit dem Triumph-marsch aus „Johanna“ ein und der Redner legte Namens der Stadt einen prachtvollen Lorbeerkranz am Denkmal nieder; die Vertreter der Kirchen, an der Spitze das Pres-byterium der Domkirche folgten mit Kränzen und dann traten die Deputirten der zahlreichen Gesang-Vereine heran, unter denen wir auch zwei Damen bemerkten. Es legten Kränze nieder: Der Kirchengesang für die Provinz Sachsen, Ultraciana, alte und neue Singacademie, academische Gesang-Verein, Friericiana, Schüler-der-Liebertafel, Thiemische Gesang-Verein, Halleische Männer-Gesang-Verein, Halleische Liebertafel, Männer-Liebertafel, Halleische Liebertafel, Deutsche Männer-Gesang-Verein, Sängerbund a. d. Saale, Handwerker-Liebertafel, Handwerker-Bildungs-Verein, Sang und Klang, Volksliedertafel, Sängerkreis, Musikalisch-Dramatischer-Verein, Melodie, Gewer-Verein, Neue Quartett-Verein, Ossian, Freundschaftsbund, Chor-gesang-Verein, Symphonia, Helena, Myrthe, Katholischer Gesangverein.

Die neue eiserne Einfassung des Denkmals, an welcher die Kränze mit ihren kostbaren Widmungsschleifen aufge-hängt waren, gewährt einen prächtigen Anblick. Ueber die weiteren Festlichkeiten werden wir morgen berichten.

Am heutigen Abend nach Schluß der Messias-Aufführung wird im unteren Saale des Stadt-schützenhauses eine zwanglose Vereinigung der an dem Feste direkt beteiligten Persönlichkeiten, sowie der Mitglieder der städtischen und sonstigen Behörden nebst ihren Damen stattfinden.

Aus der Stadt und Umgebung.

* Der Halleische Beamten-Verein feierte am Sonntags Abend in dem entsprechend decorirten Saale der „Kaiser-Wilhelms-Halle“ sein diesjähriges Stiftungsfest. Neben Musik und Gesangsstücken finden zwei Theaterstücke: „Gegenwart“ von Wendig, und „Eine vollkommene Frau“ von C. Gährlig, das Programm des ersten Theiles des Festes, während ein bis zum anderen Morgen währendes Tanzvergnügen den Schluß desselben herbeiführte.

* [Sechsanthalt des deutschen Kriegerbundes.] Am vergangenen Sonntags hielt die durch die Kameraden Wendig und Lüderig geleitete hiesige Sechsanthalt des deutschen Kriegerbundes zum Weiten des Kriegerwaisen-hauses „Glücksburg“ bei Nöbdlitz in Meiningen eine musikalisch-theatralische Abendunterhaltung im Neuen Theater hier selbst ab. Die Räume desselben hatten sich bis auf den letzten Platz gefüllt. Die Kapelle des Magdeburg-schen Füsilir-Regiments Nr. 36 unter Leitung ihres Kapellmeisters Herrn Wieger hatte es bereitwilligst über-nommen, den musikalischen Theil menigentlich auszuführen und wurde denselben dafür besonders öffentlicher Dank ausgesprochen. Die Leistungen der Kapelle riefen zu öfteren Beifallsstürmen hervor. Nachdem einige Musikpiecen gespielt waren ergriff der Oberrechenmeister Lüderig, welcher zugleich Vorsitzender des Bundesbüreau's ist, das Wort und dankte den Anwesenden zunächst für das zahlreiche Erscheinen, theilte gleichzeitig die guten Zwecke, welche die Kriegervereine unter sich und im Allgemeinen verfolgen mit und erjuchte dann den anwesenden Herrn Ehrenvor-sitzenden General-Major von Kneppen das bei derartigen Zusammenkünften übliche Hoch auf Se. Majestät auszu-bringen. Der genannte Herr entliehe sich dieses Wun-sches durch recht sympathisch gesprochene Worte, in das Hoch stimmten die Anwesenden drei Mal begeistert ein. Hierauf begann der theatralische Theil. Zur Aufführung gelangten die Räuber von Fr. v. Schiller. Darsteller waren sämtlich Mitglieder des Vereins von Kriegen von 66 ab. Die Leistungen derselben waren wirklich gute, was sie aufboten, um das, was sie sich vorgenommen, auch glücklich durchzuführen, war bewundernswürdig und empfinden sie eine besondere Anerkennung dadurch, daß bei jedem Füllen des Vorhangs ein allgemeines Herausruhen erfolgte. Zum Schluß wurde den Darstellern und der Kapelle von dem v. Lüderig nochmals Dank ausgesprochen. Der Reinertrag war ein erfreulich zu nennen.

* Der gefrige herrliche Wintertag hatte Tausende in's Freie gelockt und waren namentlich die Ufer unserer Saale in und um Gehäusen von Spaziergängern dicht bevölkert. Auf der Ziegelwerke bewogte sich eine große Anzahl Schilffischhändler, da hier die wenigen Grade Kälte eine tragbare Eisdecke geschaffen hatten.

* In den aufs Festlichte decorirten Räumen der „Kaiser-Wilhelms-Halle“ findet übermorgen, Mitt-woch Abend, ein Volksmästabenball, der letzte in dieser Saison, statt, zu dem Vorbereitungen bereits getroffen sind. Verschiedene humoristische Aufführungen werden das aufschauende Publikum auf das Angenehme unterhalten. Das Nähere besagen die Annoncen.

* [Die Eisversorgung unserer Brauereien.] Wir haben uns über den vorzüglichsten Stand der hiesigen Bier-brauerien schon wiederholt ausgesprochen und es ist recht erfreulich, daß die Leistungen derselben, ihre Biere, immermehr das in dem bekannten Worte „der Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande“ niedergelegte Borurtheil brechen. Bei dem hervorragenden Interesse, welches nicht nur die durstige Männerwelt, sondern in neuerer Zeit auch das zarte Geschlecht dieser Industrie zuwendet, dürften einige Daten über die Eisversorgung unserer Brauereien nicht unwillkommen sein. Nach von uns angefertigten Er-hebungen haben sich unsere Brauereien mit der Menge von etwa einer halben Million Zentner Eis versehen. Versuchen wir uns nun einmal mit Hilfe der ungeschätzbaren Kunst des Vdm Niese einen quadratischen Eisblock zu konstruiren, welcher jene 500 000 Zentner Eis enthält. Nehmen wir das Gewicht eines Kubimeter Eis auf rund 18 Zentner an, so würden wir etwa 27 000 Kubimeter Eis erhalten, welche in die Form eines Würfels gebracht, einen solchen von 30 Meter Seite ergeben, d. h. einen Eis-Würfel, zu dessen Oberfläche man nur mit einer 95 Fuß langen Leiter gelangen könnte oder man denke sich ein auf quadratischer Grundfläche aufgebautes Haus, auf dessen flachen Dache man sich in einer Höhe von nahezu 100 Fuß über der Straße befinden würde. Dieser Kolob repräsentirt aber auch trotz der Willkür des Materials ein nicht unbedeutendes Kapital, welches doch lediglich als Nebenkosten der Brauereien anzusehen ist. Dem legt man den Durchschnittspreis pro Zentner Eis bis zum Eissteller auf nur 20 Pfennige fest, so resultiren daraus 100 000 M. und diese beträchtliche Summe wird zum größeren Theile gerade in einer Zeit verdient, wo viele Arbeiter ohne Beschäftigung sind. Also auch nach dieser Seite kommen unsere Brauereien gar sehr in Ver-tracht und sie sollten deshalb vor Allen auch durch den einheimischen Konsum mit aller Kraft unterstützt werden. Wir knüpfen hieran zugleich die uns freundlichst gemachte Mittheilung, daß der bereits erwähnte überreichliche Export der hiesigen Aktienbrauerei in Folge umfangreicher Vor-träge aus St. Louis und Batavia in jenen in eine ge-regelte Bahn geleitet worden ist, als jetzt regelmäßige monatliche Lieferungen mit den Woermann'schen Dampfern abgehen werden.

* Auf dem vom Herrn Maurermeister Kuhn käuflich erworbenen Terrain ehemaliger „Röder'scher Garten“ auf dem Steinwege wird eine rege Bautätigkeit entwickelt. So ist die Schwerfächerstraße, welche eine Verlängerung der Schützengasse nach dem Steinwege zu bildet, bereits abgesteckt und wird in derleißen z. B. die Kanalleitung, dann die Wasserleitungs- und nachdem die Gasleitungen-röhren gelegt werden. Verschiedene Baustellen sind bereits verkauft und wird der Bau von Grundstücken mit dem Eintritt milderer Witterung beginnen. Auch vor dem Rammischen Thor, so namentlich in der Wörmlißstraße entstehen Grundstücke, die der genannten Straße nur zur Erde gereichen können.

* Herr Gastwirth Keil in Böllberg hat die Kitz-hals'sche Besitzung auf der Rabeninsel und in Hellberg mit Ausschluß des Aders für 105 000 M. käuflich er-worben. Herr Keil beabsichtigt, die ihm nunmehr eigen-thümlich gehörenden beiden großen Lokalitäten auf der Rabeninsel mit einander zu verbinden und verschiedene Neu-einrichtungen zu treffen. So u. A. wird Herr Keil einen lange gehegten Wunsch nachkommen und eine ent-sprechende hohe Uferbefestigung mit überbaute Kolonade längs des Ufers errichten, so zwar, daß die Dampfer eine besondere Anklade- und eine besondere Einladestelle vorfinden.

* Redaktions-Maitäfer.] Heute ist durch freunde-lie Vermittlung des Herrn Gärtner M. in Gehäusen der erste Maitäfer und zwar in Begleitung eines Schmetterlings bei uns eingetroffen. Wir glauben uns auf Grund dieser Spezies-Fakti zu der Verfindigung autorisirt, daß die Natur trotz all der eisblutigen Gegen-demonstrationen bald ihren Frieden mit dem wohnigen Frühling machen wird. Ob auch schon der forstarbe aller gezeigten Frühlingssboten, „die Schmepp“ aufge-taucht ist, vermögen wir nicht zu melden, da es leider „Redaktions-Schmeppen“ nicht giebt.

* Der Bürgerverein zu Gehäusen, welcher die beiden Zwecke und Ziele wie der hiesige verfolgt, be-spricht in seiner letzten Sitzung in eingehender Weise die Mißstände, die sich aus dem weitumliegenden Raub des großen Schornsteins der Rabe'schen Wollspinnerei entwickelten. Beschlossen wurde, im Wege der Petition zunächst an die Ortspolizeibehörde eventl. an höhere Instanzen beschwerde-führend zwecks Abhülfe des Uebelstandes zu gehen und damit den Vorstand zu beauftragen.

* Bergelien.] Von unserer Hand wurden gestern Abend in einem Grundstücke der großen Ulrichstraße ver-mittelt eines Steinmürries eine große und eine kleine Schaufensperre zerstört. Der Thäter ist bereits ermittelt und in hiesiger Gewahrsam gebracht worden. Der entstandene Schaden ist durch Versicherung gedeckt. Es scheint ein Nachtsturz vorliegen.

* Unglücksfälle.] Die bei dem Konditor Wange-man hier in Dienst stehende unehelch. Emma Fischer hatte beim Verlassen der Backstube das Unglück auszu-gleiten und hierdurch mit solcher Wucht gegen die ischarfe



Rante einer Treppenstufe zu fügen, daß an der Spitze ein Stück Knochen abspaltete, infolge dessen die Aufnahme der Unglücksfälle in die hiesige chirurg. Klinik erfolgen mußte. — Der Zimmermann Paegge aus Döhlen gelang am Sonntage bei der Arbeit mit der rechten Hand in das Getriebe der Kreisfäge und mußte mit Müchigkeit auf die an derselben erlittenen schweren Verletzungen der hiesigen chirurg. Klinik zugeführt werden.

Eberlichkeitsbericht.

Gemäß den Veröffentlichungen des Kaiserl. Gesundheitsamtes sind in der 5. Jahreswoche von 1000 Einwohnern auf den Jahresdurchschnitt berechnet, als geforben angemeldet: Provinz Sachsen. In Magdeburg 281, Halle 235 (Todesurache: Neuchâton — Diphtherie 8, Group — Augenwindstich 4, Brechdurchfall —, Augen- und Luftröhren-Entzündung 4, an anderen auch Krankheiten 4, Schlafstich 1, Minderen 33,2, Dresden 27,7, Leipzig 19,1, Königsberg 24,4, Köln 24,8, Frankfurt a. M. 21,4, Augsburg in Hotel 26,5, Paris 28,1, London 20,8, Philadelphia 24,0, Kalfutta 33,4, Bombay 25,2, Madras 51,9. Von 9046329 Bewohnern deutscher Städte wurden während der Berichtswoche 4478, welche Zahl auf 1000 Einwohner und auf je Jahr berechnet, einen Verhältniß von 25,7 entspricht, gegen 27,9 der vorigen Woche. In der entsprechenden Woche d. J. 1883 starben 4079 Personen. Die Zahl der Lebendgeborenen der vorhergehenden Woche betrug 6888, so daß sich für diese Woche ein natürlicher Zuwachs von 1762 Personen ergibt.

Die Gesamterkranklichkeit hat im Vergleich zur vorigen Woche ein wenig zugenommen, um 22 pro mille. Unter den Todesurachen haben die Infektionskrankheiten etwas weniger Todesfälle hervorgerufen, nur bei typhösen Fiebern mehr. Malaria trat in Mühlberg, Berlin und Frankfurt a. M. milder auf, nur in München und Frankfurt a. M. mehr. Fieberfälle. — Das Scharlachfieber hat in Götting, Götting, Berlin etwas mehr, in Bochum etwas weniger Opfer gefordert. Die Sterblichkeit an Diphtherie und Group war allgemein im Abnehmen. — Dem Kindstieber erlagen in den deutschen Städten 29 Frauen. Der Keuchhusten trat fast in allen deutschen Städten in größerer Quantität auf. — Den Boden erlitten in London in der Berichtswoche 41 Personen. Neue Entkränkungen wurden 288 gemeldet. Der Bestand an Krankenorten in den Spitälern betrug am Ende der Berichtswoche 1243. — Aus Kalfutta kamen (vom 14. bis 20. Dez.) 8 Todesfälle an der Cholera gemeldet, in Bombay (24. bis 30. Dez.) 6, in Madras (13. bis 19. Dez.) 7.

Tages-Chronik.

* Das lenkbare Luftschiff der Hauptleute Konrad und Krebs in Paris ist nun vollständig erprobt, so daß man über seine Leistungsfähigkeit im Meeren kein zweites. Ihr Luftschiff ist lenkbar, sofern der herrschende Wind nur eine geringe Stärke besitzt, höchstens 10 Meter in der Sekunde durchläuft. Der härteren Winde ist das lenkbare Luftschiff nicht mehr zu gebrauchen. Da die gewöhnlichen Winde 6 bis 15 Meter in der Sekunde zurücklegen, so ist die Benutzbarkeit des Schiffes sehr beschränkt; doch hofft man durch weitere Verwollkommungen eine höhere Widerstandsfähigkeit gegen den Wind zu erreichen.

* Wertpapiere im Betrage von 3000 Pfund. sind am dem Wege von London nach Liverpool abhandelt gefunden. Der Kommissar eines Londoner Fondsmanagers, der sich mit den Papieren nach Birkenhead begab, schloß im Coupé ein, und als er in Stafford erwachte, war die Lebertafel mit den Wertpapieren verhängen. In dem Coupé befanden sich zwei elegant gekleidete Ausländer, die ausfragten, ob die Beschlüsse seinen Verlust gewahrt geworden.

* Der alte Brauch, am Epiphaniestage (6. Januar, welcher in Rußland auf unseren 18. Januar trifft) zu baden, hat sich in Rußland bis auf den heutigen Tag erhalten, wenn auch mehr auf dem flachen Lande, als in den großen Städten. Wie die „Sam. Soietä“ ausführlich handelt es sich bei diesen Bädern in dem eben erwähnten Wasser im Grunde um mehr, als um eine alte Sitte; das Baden gilt sogar als Pflicht für alle diejenigen, welche in der Zeit von Weihnachten bis zum Feste der Erziehung Christi (6. Januar) sich maskiert oder überhaupt irgend welchen Mummenzug getrieben haben. Auf Seite dieser Art bleibt man förmlich wie auf Verbrecher, wenn sie kein Reuebekenntnis abgeben. Somit badet man auch noch Kranke und „besessene“ Weiber (Kaltisch). In Samara badeten sich dreimal gegen 20 Menschen mehr als in früheren Jahren; es waren dies meist Bauern, auch einige Samaritaner Reislügler waren darunter. Man badete auch eine „Königin“. Um die Taufe hatte man vier Eimer. Strick gebunden, dessen Enden von den auf dem Eise Stehenden gehalten wurden. Dreimal wurde sie in dem in das Eis gehauenen Loch untergetaucht.

* Ein Vulkan im russischen Gouvernement Smolensk, das ist gewiß eine interessante, überaus gefährliche Nachricht, wenn sich bewährt, was den „Novissij“ von, wie sie versichern, durchaus glaubwürdiger Seite aus Zselia geschrieben wird. „Zwölf Werst von unserer Stadt, so heißt es dort, im Kirchhofe Zonino, einem Gute des Generals Thilen, hat sich ein Vulkan gebildet. Seit 10 Jahren schon bleibt auf diesem Berge kein Schnee liegen und im Laufe der letzten 3 Jahre bemerkten die Bauern auf der Spitze des Berges ab und zu Rauch, auch war unterirdisches Getöse zu vernehmen. Gegenwärtig nun, so wird erzählt, schlägt aus dem Berge Feuer heraus und man findet verschiedene Auswurfstoffe, die da sind: glühende Eisenstein, Steinbohlen und Sand. Dieser Sand gleicht von Ansehen dem gewöhnlichen; bläst man aber darauf, so giebt er Funken. Die Bauern konnten sich ihre Pflichten damit ändern. Ein in die Erde getriebener Pfahl verbandete sich in einigen Minuten in Röhle. Rund um den Berg herum, auf einer Fläche von mehr als einer

Dejjatine, wächst Gras, auf dem das Vieh weidet. Die Bauern versuchten die Gluth zu übersäuern und durch Wasser zu löschen, sie erzielten damit aber nur eine Verhärtung der Gluth. Die ganze Stadt ist in Aufregung und auf dem Berge drängt sich das Volk Tag und Nacht, wie auf einem Jahrmart. Im Dorf Dubossitchische „brennt“ gleichfalls ein Berg und zwar nicht bei der Kirche. Heißes Erdreich hat sich auch auf der anderen Seite von Zselia, acht Werst von der Stadt, gezeigt. Bei uns wird von gar nichts Anderem mehr gesprochen, als von diesen Erscheinungen.“

* Aus Sibirien wird gemeldet, daß ein dem neuen Gouverneur der Amurprovinz beigegebener Lieutenant und früherer Adjutant des bekannten Generals Tschernajew in höchst brutaler Weise einen Postmeister erschossen hat. Der Lieutenant war lärmend in die Poststation getreten und hat, als man ihn hat, nicht das kranke Kind des Postmeisters zu erschrecken, den Postmeister sofort geschlagen und dann mit seinem Revolver tödtgeschossen. Der Nichtswürdige fuhr dann, den Revolver in der Hand, weiter, wurde aber auf der nächsten Station verhaftet und nach Nerchinsk gebracht.

* Ein gewiß seltsames Testament hat der kürzlich in Oston verstorbenen Millionär Georg Gardner gemacht. Er hat nämlich bestimmt, daß seiner Frau alljährlich ihr Körpergewicht in reinem Golde ausgezahlt werde. Frau Gardner wiegt gegenwärtig sieben und neunzig amerikanische Pfund.

* Am Dienstag hat in und um New-York ein großer Sturm gewüthet, der von einer so außerordentlich hohen Fluth begleitet war, wie sie bisher dort nicht erlebt worden ist. In den niedrig gelegenen Theilen der Stadt wurden die Straßen überbewässert und die Häuser waren vom Wasser umgeben. Gleichzeitig ließen aus allen Theilen der Nordstaaten Nachrichten von Unglücksfällen ein, die durch starke Schneedfälle, Stürme, Hochfluthen und Ueberschwemmungen hervorgerufen worden. Das Geschäft in Chicago ist durch den Schnee, der die Eisenbahnen blockirt und den Verkehr hindert, fast zum Stillstand gebracht. In verschiedenen Gegenden sind auch Menschen ertrunken; Andere sind in Folge der Stürme umgekommen. Aus Washington meldet man am Dienstag: Ueber die atlantischen Abhänge dehnte sich heute eine kalte Woge aus, die Alles, was flüchtiger Natur ist, zu Eis machte und somit weiteres Unheil verhinderte.

Sandel und Verkehr.

* Der „Berliner Börsenzeitung“ wird aus Königsberg geschrieben: „Die Zuhör auf der Dvireubischen Seebahn bleibt eine andauernd sehr reger. Es kommen täglich durchschnittlich 140—150 Wagen. Man kommt in Königsberg überhaupt, daß der neue Bollwerk auf die Zuhör aus Anspann nur geringe Wirkung haben wird, da der Schwerpunkt für den Königsberger Platz in dem Berichtsgebiet liegt und nicht in dem Verbrauchs ruffischen Getreides in Preußen. In einer anderen demselben Platte gewandenen Zukunft heißt es: „Die Zuhör demselben Platte für Königsberg ist der Absatz nach den Häfen von Skandinavien, England und Frankreich; darin ist der Transitbedarf über Königsberg kontinentalfähig gewesen und wird es noch lange dort bleiben können.“

* Am 21. Februar. Die englische Post vom 20. Februar ist reich, planmäßig in Berlin um 3 Uhr 21 Min. Abends, ist ausgegeben. Grund: Unwetter im Kanal; verheerlicher Schiffsanbruch an Dänede.

Das Fernsprechwesen im deutschen Reichs-Postgebiet.

Kein anderes Verkehrsmittel hat eine gleich rasche Entwicklung wie das Fernsprechwesen anzunehmen. Vor etwa 8 Jahren war dasselbe in Deutschland kaum mehr als dem Namen nach bekannt und bis heute ist dasselbe bereits zu einer Entwicklung gediehen, hat so wesentlich auf die Art der geschäftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse der „Angeschlossenen“ eingewirkt, daß ein plötzliches Fehlen desselben für diese sehr fühlbar und gleichbedeutend mit dem Einreiß einer Kette höchst fürchterlicher Art sein würde. Rückwirkungen auch auf häusliche und Wohnungs-Einrichtungen können nicht ausbleiben und bei dieser theils schon gegebenen, theils noch zu erwartenden Bedeutung des neuen Verkehrsmittels wird eine zusammenfassende Mittheilung über die geschäftliche Entwicklung und den bis gegenwärtig erwähnten Stand des Fernsprechwesens in Deutschland nicht uninteressant sein. Die Quelle dafür bietet das neueste Heft des amtlichen Archivs für Post und Telegraphie, dem wir folgende Angaben entnehmen:

1. Fernsprech-Anlagen in Telegraphen-Betriebe. Die ersten Fernsprech-Veruche in Deutschland fanden (mit Bell'schen Apparaten) am 25. Oktober 1877 in den Geschäftsräumen des Berliner Telegraphen-Amtes statt. Ihnen folgte binnen wenigen Wochen die Einrichtung des ersten Fernsprech-Dienstes zwischen zwei postfälligen Grundstücken in Berlin (in der Leipziger und in der Französischen Straße) und dieser ausschließlich für den Dienstgebrauch gemachten Anlage schloß sich schon am 12. November 1877 die Eröffnung der ersten Telegraphen-Anstalt für Fernsprech-Betrieb in Friedrücksberg bei Berlin an.

Die weitere Entwicklung gleichartiger Anlagen vollzog sich rasch, indem am 1. Januar 1878 bereits 16 Telegraphen-Anstalten für Fernsprech-Betrieb eingerichtet waren. Diese Zahl vermehrte sich in 1878 auf 287, in 1879 auf 788 und in den weiteren 5 Jahren, bis zum 31. Oktober 1884 auf 2170.

Um auch den Bewohnern von Orten mit so geringem postfälligen Verkehr, daß die Einrichtung einer Postanstalt dafelbst nicht gerechtfertigt sein würde, ein schnelles Verkehrsmittel zur Verfügung zu stellen, ist die u. Telegr. Verwaltung im Jahre 1883 zur Errichtung von Telegraphen-Niederstellen mit Fernsprech-Betrieb an solchen Orten übergegangen. Da derartige Niederstellen bis zum 31. Okt. 1884 in der Zahl von 342 eingerichtet worden sind, so stellt sich für das genannte Datum die Gesamtzahl der

für Fernsprechdienst eingerichteten Telegraphen-Anstalten auf 2170 + 342 = 2512.

Da zu dem gleichen Zeitpunkt die Anzahl aller Telegraphen-Stationen im Reichspostgebiet 4948 + 2512 = 7460 betrug, so ergibt sich die Thatsache, daß von dem am 31. Oktober 1884 im Betrieb befindlichen Telegraphen-Anstalten reichlich 30 Prozent mittels Fernsprech-Betrieb wurden, ein Verhältniß, welches in der Zukunft sich noch steigern dürfte.

2. Stadt-Fernsprech-Einrichtungen. Während der Fernsprech-Betrieb im Telegraphendienst in Deutschland relativ sehr früh zu einer hohen Entwicklung gelangt ist, hat das Bedürfnis zu Stadt-Fernsprech-Einrichtungen sich erst vergleichsweise spät geltend gemacht. In Folge einer am 14. Juni 1880 erlassenen Bekanntmachung erfolgten in Berlin alsbald 94 Anmelbungen für 193 Fernsprech-Stellen. Ein Theil der hierzu erforderlichen Anlagen wurde am 12. Januar 1881, die gesammte Anlage am 1. April 1881 dem Betriebe übergeben. Gleichzeitig Anlagen wurden am 24. Januar 1881 in Mißhausen i. E. und am 16. April 1881 in Hamburg eröffnet.

Es folgte nunmehr eine ähnl. rasche Entwicklung wie bei den Einrichtungen ad 1 oben, welche dazu führte, daß am 31. Oktober 1884 49 Städte im Reichs-Postgebiet mit Fernsprech-Anlagen ausgestattet waren, welche 7813 Fernsprech-Stellen hatten, darunter als größte Berlin mit 2207 und Hamburg mit 1225 Fernsprech-Stellen. Unter diesen Anlagen verdient Hervorhebung die Anlage für den obersteifischen Industrie-Bezirk (Westph.) welche am 11. Dezember 1883 eröffnet ward und zur Verbindung der Gruben, Hütten und industriellen Werke unter einander dient.

Für die genannten 49 Stadt-Fernsprech-Anlagen sind 1727,37 km Linien-Länge (darunter 732,37 auf hölzernen und 995,36 km auf eisernen Gehängen) und 13 649,90 km Leitungs-Länge hergeseigt worden.

Verbindungs-Anlagen zwischen 2 verschiedenen Stadt-Fernsprech-Anlagen sind bis 31. Oktober 1884 in ganzen 20 zur Ausführung gekommen mit einer Gesamtlänge der Verbindungs-Leitungen von 1051,18 km. Die längste Anlage dieser Art ist diejenige, durch welche die Stadt-Fernsprech-Anlagen von Berlin und Magdeburg mit einander verbunden werden; sie mißt 167,6 km. Die in der Länge nächstfolgende ist Bremen-Bremerhaven mit 68,72 km. Die kürzeste Verbindungs-Leitung ist Mannheim-Subwigshafen von 1,37 km Länge.

Ueber die Intensität der Benützung der Stadt-Fernsprech-Anlagen in einzelnen Städten entfällt die genannte Quelle folgende näheren Angaben. Es entfallen auf 1 Tag und 1 Stelle an Verbindungen: in Berlin 13,0, in Aachen 10,0, in Uerdingen 9, in Hamburg 8,2, in Bremerhaven 7,54, in Bremen 6,57, in Dessau 6,5, in Mainz 6,4, in Alheydt 6,0, in Altona 5,3, in Teut 5,09 und in Alpendt, Düsseldorf und Harburg je 5,0; in allen anderen Städten bleibt die Anzahl der täglichen Verbindungen unter 5.

3. Besondere Telegraphen-Anlagen. Unter dieser Bezeichnung faßt die Telegraphen-Verwaltung eine Anzahl von Anlagen zusammen, welche bestimmt sind, entweder 2 Inhaber (Private) oder mehr Stellen eines und desselben Inhabers in unmittelbaren Verkehr zu bringen, oder auch die Verbindung eines Privaten mit einer Telegraphen-Anstalt zu bewirken, für den Zweck Telegramme an diese Anstalt abzugeben, oder solche von derselben in Empfang zu nehmen.

Derartige Anlagen werden von der Reichs-Telegraphen-Verwaltung auf eigene Kosten ausgeführt und unterhalten, und den Privaten zu eigenen ausschließlichen Gebrauch miethweise überlassen. Sie kommen selbsterständlich zu meist in den größeren Plätzen vor; doch ist eine kleine Anzahl auch außerhalb derselben hergeseigt.

Der Bestand an derartigen Anlagen belief sich am 31. Oktober 1884 auf 710 Sprechstellen und 2 049 km Leitungen.

Literatur.

* Für die bevorstehenden Jubelstage des Fürsten Bismarck, den siebzehnten Geburtstag (am 1. April) und das fünfzigjährige Amtsjubiläum (am 4. Juni) wird eine im Verlage der Verlagsbuchhandlung in Elberfeld vorbereitete Zeitschrift „Fürst Bismarck. Ein Charakterbild für das deutsche Volk“, verfaßt von Ernst Scherenberg, ohne Zweifel in den weitesten Kreisen willkommen geheißen werden. Scherenberg hat seit mehr als 25 Jahren die deutsche Bewegung, von ihrem Wiederbeginn im Jahre 1859 an, mit seinen in nationalem Geiste gehaltenen poetischen Schöpfungen begleitet und zugleich vermöge seiner publizistischen Thätigkeit, so seine Fühlung mit den politischen Ereignissen bekommen, daß er durchaus keinen Scheitern, allen Seiten der großartigen Politik des Fürsten Bismarck gerecht zu werden und namentlich eine authentische Charakteristik seines „Werdens und Wachsens“ zu entwerfen.

* Die Zeitschrift „Gesundheit“ hat sich das Ziel gestellt: „Dem geistigen und körperlichen Wohle des Volkes“ zu dienen. Sie lehrt die Erkenntnis des Wesens sowie die praktische Anwendung der heutigen Hygiene und verbreitet viele in weiterem Maße. — Den Kampf um Dolen und Wollsten zu fördern, theilt sie die Ergebnisse der heutigen Forschungen mit, — und von den „Arbeitsmethoden“ so viel als zum Verständnis nötig erscheint. — beschäftigt sich aber eingehender mit „Verwertung und Ausnutzung“ der wissenschaftlichen Fortschritte, — mögen diese letzteren in Deutschland, oder in England, Holland, Frankreich, Italien, Amerika gemacht worden sein. — Die Gesundheitspflege ist eine internationale Wissenschaft. Deshalb werden wichtige Arbeiten und Entdeckungen aus allen Ländern veröffentlicht und mitgetheilt. Der Inhalt der Zeitschrift ist demgemäß wissenschaftlich und bietet dem Lesende ein vorläufiges Repertorium des Neuesten und Beste. Die Form der Darstellungen ist insofern populär, als sie möglichst ohne Fremdwörter in deutscher Sprache auch dem Laien verständlich sein muß; meist „lesen“, seien es nun Familienräthe, Grundrathsbesitzer, Schuldirektoren, Verwaltungsbefehdende, Ministerien, Abgeordnete, — über die Ausführung hinreichender Maßregeln berathen und entscheiden. — Jedem Leser, der nicht lediglich leichte Tageschreiberei sucht, bietet Neclant's „Gesundheit“ eine Quelle der edelsten Unterhaltung, — zumal da auch der Humor

nicht ausgeschloffen ist, und der neue (zehnte) Jahrgang der weit verbreiteten Zeitschrift sich durch besonders zahlreiche eingedruckte Illustrationen auszeichnet. Man abonnirt bei jeder Postamt oder Buchhandlung für vierteljährlich 1 M.

* Geschichte des römischen Kaiserreichs von der Schlacht bei Actium und der Eroberung Egyptens bis zu dem Einbrüche der Barbaren von Viktor Duruy. Aus dem Französischen übertragen von Prof. Dr. Guido Herzberg. Mit ca. 2000 Illustrationen in Holzschnitt und einer Anzahl Tafeln in Farbendruck. 6 - 8. Seite à 30 Pf. Verlag von Schmidt und Günther in Leipzig. — In diesen Heften lernen wir den Einfluß Roms und der römischen Kultur in den eroberten Provinzen kennen, der so groß war, daß Strabo z. B. schreiben konnte: „Die Einwohner von Bätica (Spanien) haben die Sitten, den Brauch und die Lebensweise der Römer so vollständig angenommen, daß sie selbst ihre Muttersprache nicht mehr gebrauchten“ u. s. w. Wir erfahren, wie der Handel im römischen Reich aufblühte und durch die Vermittelung der römischen Kaufleute selbst über die Grenzen des großen Weltreichs sich ausbreitete; dabei lernen wir die Ausfuhrartikel der verschiedenen Provinzen kennen und auch, daß schon damals von den eingeführten Waaren in Rom ein Zoll erhoben wurde.

Allerlei.

* In demselben Kreise erzählt August von Siebig gern folgendes Erlebnis, das bis jetzt wenig an die Öffentlichkeit gedrungen ist. Als ich noch Professor in Gießen war, geschah es, daß einem Bauer aus der Umgegend beim Transport in die Stadt sein ganzer Gierdorrath zerbrach. Unten im Korb hatte er sein Silbergeld verborgen, womit er Steuern zahlen wollte. Da die Eier nun nicht mehr richtig gewogen wurden, hatte das sich in ihnen entwickelnde Schwereverhältniß das sein kammähnliches Gefäß sehr gehäuft; dies zunehmende Gewicht über die des Steuerbeamten zurück. Nun war mein Bäuerlein in großer Verlegenheit. Da sagte ihm ein anwesender Stadtpöbel: „Kommen Sie nur mit mir, da ist das Geld gewahrt.“ Er führte ihn vor mein Haus: „Da gehen Sie nur hinten und fragen Sie nach Herrn Professor Siebig, der kann Ihnen das Geld wieder blühelhaft machen.“ Wer war früher als mein Bauer. Er trat gleich mit der Frage in mein Laboratorium ein: „Sind Er der Siebig, der schwarzes Geld wieder weiß färben kann?“ „Jaohoh!“ sagte ich — das kann ich! — Da wogten die Hände des Bauern einige Häder verschiedener Säuren den Schaden wieder gut gemacht. Der Bauer, der sehr zweifelhaft zugehört hatte, lagte nun über's ganze Gesicht: „Na, was soll's denn?“ fragte er freudig. „Das soll's nichts, lieber Freund.“ „Na, na, umsonst wird Er doch nicht färben, denn er sich man nicht, was für's?“ „Nichts“, „Achtung!“ und damit griff er in die Taiche und legte einen Sechser auf den Tisch, „dann kann Sein Geheil sich dafür 'n Schnaps kaufen.“ — „Wein, Geheil“ war aber Niemand anders als mein Assistent, Doktor Meyerer. — Das Trinkgeld hat uns nicht wenig Spaß gemacht.

* Ein Witz von Bülow. Hans v. Bülow, welcher sich bei einem Falle die Hand verletz hat, beweist durch ein hübsches Bonmot, daß die Angriffe der Zeitungen ihm den Humor nicht verderben haben. Wir entnehmen dasselbe der „Allg. Wissl.-Ztg.“ Als man ihm jüngst empfahl, in Berlin einen Beethoven-Abend zu veranstalten, fragte er: „Worüber soll ich denn reden?“

* Zu welsch jährlingen Ereignissen Gardinepredigten führen können, hat der Hartbarer Nachwächter seinen guten Freunden am Vierthig erzählt. Als derselbe eines Abends seinen einjamen Dienst oblag, trat ihm im hellen Mondschine eine weiße Gestalt entgegen. Das Haar des Nachwächters sträubte sich; „ein Geist!“ Aber der Geist hatte Gleich und Bein und außerdem eine Löwenstimme, mit der er laut schimpfte und fluchte. Auch der Nachwächter mußte, daß bei einem Geist Derartiges nicht zu finden

sei. Es erfolgte die Irrretur des Nachwächlers, aber kaum waren Beide auf der Rathauswache angelangt, kam auch schon ein geängstigtes Weib, um ihren lieben Gemahl wieder in Empfang zu nehmen, welcher mit Niesenschritten oder Sprüngen seinem Trauten Heim wieder zueilte. Der Aufgesicht hatte in der Mauthschloß ein Spielchen gemacht, sich dabei etwas verspätet und wo infolge dessen zu Hause mit einer Gardinepredigt empfangen worden. Derselbe war aber außergewöhnlich lang und zur Kurzweil nicht besonders geeignet ausgefallen, so daß der bis auf's Hund Entschloß es vorgezogen hat, anstatt in das Bett wieder auf die Straße zu steigen, wo ihn das oben geschilderte Schicksal ereifte.

* Eine Löwenjagd. Aus W'ila aus Algerien wird französischen Blättern berichtet: Die Anstiedlungen in der Nähe des W'ila-Bades wurden seit längerer Zeit von einem Löwen beunruhigt, der seine Nahrung aus ihren frei weidenden Heerden holte. Die Anstiedler vereinigten sich endlich in der Stärke von 23 Mann, darunter fünf Araber, zu einem Jagdzuge und bestiegen gruppenweise die Waldspitze, auf denen der Löwe daher kommen mußte. Er kam auch, und zwar auf einem Wege, wovon fünf Schützen, hinter einem Felsen verborgen, ihn erwarteten. Dieselben ließen ihn heran kommen und gaben nach Vereinbarung alle zugleich Feuer. Der Löwe brach unter Gebrüll zusammen und die Schützen stürzten unvorsichtig auf ihn los; das Thier erbob sich ritz mit einem Schlage seiner Tatze dem ersten, der herankam, einem gewissen Sanchez, Vater von elf Kindern, den Leib auf und zermalmte ihm durch einen Biß den Kopf. Sanchez' Sohn stürzte sich nun auf den Löwen und zerfleichte denselben mit Messerflühen, aber mit einem Biß ritz ihm das Mauthstier einen Arm ab; zwei andere Jäger trugen ebenfalls schwere Verletzungen davon, bis endlich der fünfte, Namens W'iere den Neboch, ein Jude, dem Löwen durch einen Schuß in's Ohr den Garaus machte.

* William Jessie, welcher bisher sein Leben als Grobshmid in dem Dorfe Stockton, Worcester County, Maryland, in den Vereinigten Staaten, zehnte, ist durch den Tod seines Großvaters in England Erbe des Titels eines Lords und eines Vermögens von 2000000 Doll. geworden. Der Lord Grobshmid, welcher gegenwärtig 45 Jahre alt ist, wanderte als junger Bursche mit seinen Eltern in die Vereinigten Staaten ein. Sein Vater, ein englischer Lord, war von seinem Vater verlassen worden, weil er die Tochter eines Grobshmieders in London geheirathet hatte. Bei dem Vater seiner Frau lernte der Lord das Schneide-Handwerk, worauf er mit Frau und Sohn nach Maryland auswanderte, sich dort niederließ und seinen Sohn William ebenfalls Grobshmid werden ließ.

* Eine neue Erfindung. In der Staats- Porzellanfabrik von Zwettz wurde eine neue Art der Dekoration des halbgehärteten Porzellans entdeckt; auf der letzten Pariser Ausstellung des Vereins für Kunstgewerbe haben einige solche nach dem neuen Verfahren hergestellte Schaustücke Aufsehen erregt. Seitdem hat der Direktor Lanth die Erfindung vervollkommnet. Lanth und die Gewerksamern von Paris und Limoges wollten das Verfahren vollständig geheim gehalten wissen, um die Vortheile desselben ganz der französischen Industrie zu sichern. Man

ist davon wegen Undurchführbarkeit abgegangen, wird jedoch Alles daran setzen, daß die französische Industrie mit diesem Verfahren zuerst auf dem Markte erscheint. Worin eigentlich die Erfindung besteht, ist natürlich noch nicht allgemein bekannt.

* Ängstliche Gemüther beginnen unter einer neuen Krankheit, der Dynamitfurcht, zu leiden, wie der nachstehend im „Frankf. Journ.“ mitgetheilte Vorfalle beweist: Ein Schneidergeselle wurde von seinem Prinzipal entlassen, weil er sich Unregelmäßigkeiten hatte zu Schulden kommen lassen. „Ich sprengte Euch mit Dynamit in die Luft!“ drohte er und ging großmuthig von dannen. Sein Prinzipal schickte ihm den Rest des Lohnes von zwölf Mark in einzelnen Markstücken und dachte, daß die Sache damit erledigt sei. Kurze Zeit nach Erhalten des Geldes erschien der Geselle aber wieder in der Schneiderwerkstätte. In der Rechten bemerkte man eine kleine blaue Flüssigkeit. „Er hat Dynamit!“ riefen die Lehrlinge und tiffen aus. „Dynamit!“ schrie der Prinzipal und lief boarhändig davon. Auch die Gesellen wollten davon eilen, aber es war zu spät! Der Schreckliche erbob die Hand — seine unglücklichen Opfer schloffen vor Entsetzen die Augen — und schloeberte die Dynamitpatrone zu Boden. Ein Schlag erfolgte und jeder der Schneidergesellen fühlte sich mehr todt, als lebendig. Da sie aber nach der Explosion sich noch nicht in Stücke zerfallen fanden, so erholten sie sich wieder und hielten Umthau. Der Dynamitbel war verschunden. Auf der Erde zerstreut lag eine Anzahl Markstücke: der Inhalt der blauen Hülle. Die Summe, die der Prinzipal dem Schneidergesellen gebandt hatte, war ihm zu gering gewesen. Er hatte je seinem Prinzipale vor die Füße werfen wollen und freute sich nicht wenig, daß sein Auftreten eine solche Furcht hervorgerufen hatte. Seit jenem Tage heißt der böse Schneidergeselle der — Dynamitpatrone.

Telegraphische Mittheilungen.

Triest, 22. Februar. Der Lloyd-Dampfer „Achille“ ist mit der österreichisch-ungarischen Post heute Nachmittag aus Alexandria hier eingetroffen.

Rom, 22. Februar. Die Gerichte, daß Italien eine vierte Expedition nach dem Rothem Meer vorbereite, werden von der „Maffigno“ und von dem „Popolo Romano“ für unbegründet erklärt.

Paris, 22. Februar. In dem Troisi-Saale fand heute Abend ein internationales Mandarischen- und Arbeiter-Meeting statt, an welchem ca. 4000 Personen, darunter mehrere Deputirte, theilnahmen. Maret wurde zum Präsidenten gewählt. Eine Delegation von englischen Arbeitern, geführt von dem Parlamentsmitgliede Burt, überreichte eine Adresse zu Gunsten einer gemeinsamen Aktion der englischen und französischen Arbeiter. Burt protestirte gegen die Agitationen aller derjenigen, welche die beiden Nationen mit einander uneinig machen wollten und erklärte, der Augenblick sei gekommen, um alle internationalen Streitigkeiten auf richtigerem Wege und nicht durch Gewaltthätigkeit zu lösen. Schließlich wurden Resolutionen angenommen, in welchen gegen jede Politik eines Eroberungskrieges protestirt und Sympathie mit den Arbeitern aller Nationen ausgesprochen wird.

Bekanntmachung.

Die diesjährige Gras- und Grummel-Nutzung auf der etwa 16 Morgen großen sogenannten Spitze bei Böhmlich soll **Montag den 9. März er. Nachmittags 2 Uhr** hier im Rathhause zur „Meintraube“, Geißstraße 61, öffentlich meistbietend in einzelnen Parzellen oder im Ganzen verpachtet werden. Halle a/S., den 20. Februar 1885.

Der königliche Wasserbau-Zuspektor **Brünecke.**

Bahnhofstraße 5e

ist die **dritte Etage**, bestehend aus 6 Zimmern, Küche und Zubehör zu vermieten. Eine **Sauterrain-Wohnung** an einzelne Leute zu vermieten. **Merschburgerstr. 3.**

Blumenstraße 13

ist Herrsch. Hochpart.-Wohn. 11 Piecen, Küche u. Zubeh. z. 1. April zu vermieten. Näheres beim **Hausmann.**

Pferdestall

für 2 Pferde mit Wagen-Remise, möglicherweise auch Aufschloßwohnung zu mieten. **gekauft. Of. unter H. Nr. 30099 an H. Gräfe, gr. Märkerstr. 7.**

Gr. Kellerräume

für ein Wein- und Flaschenbier-Geschäft vorzüglich geeignet, sowie **Pferdestall** sofort oder später zu vermieten. **Neue Promenade 12.**

Zum 1. April

eine kleine Wohnung an einzelne Leute zu vermieten **gr. Steinstraße 20.** Wohnung zu vermieten **Feldstr. 7.** Wohn. sof. od. 1. April verm. **Spige 33.** Möbl. Stube zu verm. **Parfir. 1, part.**

Eine febl. möbl. Stube mit K. an eine einzelne Dame zu verm. Auf Verlangen mit Beköstigung.

Esenda, ein schwarzer Anzug, passend für einen Konfirmanden zu verk. **Märkers Garz Nr. 14, 1 Treppe.**

Möbl. Zimmer Leipzigerstr. 44. Anst. Schlafst. m. Kost gr. **Wlrichstr. 22, I.**

Litteraria.

Dienstag den 21. Februar Ab. 8 Uhr in „goldenen Ringe“. **1.) Vortrag des Herrn Dr. Sarang:** „Victor Hugo als Dramatiker“; **2.) Kleine Mittheilung.**

Die Volksküche

befindet sich **Brunsdwarde Nr. 16.** Das Lösen von Marken für den folgenden Tag ist nicht mehr erforderlich, da eine ausreichende Portionenanzahl hies vorräthig sein wird. **Anweisungen** auf ganze Portionen à 25 Pfg., auf halbe à 13 Pfg., welche an beliebigen Tagen verwendet werden können, sind nur bei Herrn **Louis Sachs**, große Wlrichstraße 24, zu haben. **Die Verwaltung der Volksküche.**

Codes-Anzeige.

Heute früh 4 Uhr entschlief sanft und ruhig nach langem schweren Leiden mein lieber Mann, unser guter, theurer Vater, der Privatmann

Joh. Friedrich Rembow

im noch nicht vollendeten 67. Lebensjahre. Dies zeigen Freunden und Bekannten mit der Bitte um stilles Beileid an **die trauernden Hinterbliebenen.** Halle a/S., den 23. Februar 1885.

Soll 1876: 21 Centralgesch. u. über 600 Pfl. in Deutschl.
OSWALD NIER'S
 Hauptgeschäft:
 BRANDEBURG, Wollstraße 23
 chemisch
 unternehm. reines
 unges. ysto franz.
 Naturweine
 von 8 L. — per Lit. 10
 Ausz. Preis-Courant
 gratis & franco.

Haupt-Geschäft in Halle a. S. 7 Bröderstraße 7 und 63. Große Steinstraße 63.

Ein Haus

mit 2 Böden, in besten baulichen Zustand, mit großem Hof, Thoreinfahrt, Hintergebäude u. c., in einer Hauptstraße nahe am Markte hieselbst, vorzüglich gelegen, welches sich zu jedem Geschäft eignet, soll Familien- verhältniße halber unter günstigen Bedingungen verkauft sofort werden.

Paul Rindfleisch,

Auctionen-Commissar u. Gerichts-Tagatur, Bröderstr. 12. 2 Gebett ff. Betten, à 24 Mk. und Mk. 35, sofort zu verkaufen **gr. Wlrichstr. 5, im Cigarrengeschäft.**

Lehrlings-Gesuch.

Für mein **Produkten-Export- und Verfeinerungs-Geschäft** suche ich **per 1. April er.** oder früher einen Lehrling. **Julius Haenschel,** Königszplatz 3. Für meine Werkstatt für **Reißing- und Reißilverwaaren** suche 1 Lehrling. **Ferd. Haassengier,** gr. Klausstr. 26. **Einen Malerlehrling** sucht **R. Wolf, Laurentiusstr. 7.**

Der Magistat.

Tischlergesellen verlangt **Geißstr. 38.** **Eine tüchtige, solide Köchin,** sucht zum sofortigen Antritt oder zum **1. März Frau Dr. Krause, Erötha a. S.**

Ein Mädchen mit guten Zeugn.

wird zum 1. April gesucht **Albrechtstr. 14, part.**

Ein ordentliches, fleißiges Mädchen

wird bei hohem Lohn zum sofortigen Antritt gesucht. Zu erfragen in der **Exped. d. Bl.**

Ein gewandtes, junges Mädchen,

fähig zur Beaufsichtigung drei größerer Kinder u. erfahren in Waschinemäßen, wird zum 1. April er. gesucht von **Frau Rechtsanwält Trautmann, Halle a/S., H. Steinstr. 5a.**

Zur Wartung eines einzigen kleinen Kindes

wird baldigst eine erfahrene ältere Kinderfrau gesucht. Schriftl. Meldungen sub **W. 1. 31778** befördert **Rud. Mosse, Bröderstraße 6.** **Ein Kinder mädchen** von außerhalb per **1. März** sofort gesucht. **Otto Peter, Conditior.**

Sür den realistischen und Interactenheil veranwortlich; Julius Mandel in Halle. — Bisp'sche Buchdruckerei (H. Niemann) in Halle.